

Barockmusik ertönt in Bad Ragaz

Bad Ragaz. – In der evangelischen Kirche in Bad Ragaz spielen heute Sonntag, 23. Oktober, um 20.15 Uhr die Querflötistin Olga Zernaeva und Organist Hannfried Lucke. Vorgetragen werden Werke von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Carl Philipp Emanuel Bach. Zernaeva ist Dozentin an der Musikschule im ukrainischen Donetsk. Lucke arbeitet als Professor für Orgel und Improvisation an der Universität Mozarteum in Salzburg. Der Eintritt ist frei. (so)

Endo Anaconda liest in der Postremise

Chur. – In der Postremise an der Engadinstrasse in Chur liest am Dienstag, 25. Oktober, um 20 Uhr Endo Anaconda aus seinem neuen Buch «Walterfahren». Der Sänger der Band Stiller Has erzählt aus seinem Alltag. Es geht laut Mitteilung um nichts weniger als Leben und Tod, dazwischen um sein drittes Kind, das Emmental, das Rauchen, das Trinken und die Liebe. (so)

Jazzkonzert mit Rinalda Caduff

Chur. – Im Café «Merz» an der Bahnhofstrasse 22 in Chur tritt am Freitag, 28. Oktober, um 20 Uhr die Band Jazzfriends Five zusammen mit der Sängerin Rinalda Caduff auf. Die musikalische Vorliebe der Gruppe gilt laut einer Mitteilung älteren Jazzstandards, Balladen und Bossa-Novas. Plätze können unter der Telefonnummer 081 257 15 14 reserviert werden. (so)

KORRIGENDA

Liszt erst in einer Woche. Im Artikel «Der Tastenlöwe mit Soutane» (Ausgabe von gestern) wurde für das Orgelkonzert in der Churer Kathedrale mit Werken von Franz Liszt ein falsches Datum angegeben. Das Konzert findet nicht heute, sondern am Sonntag, 30. Oktober, um 20 Uhr statt. Die Redaktion bedauert den Fehler und bittet um Kenntnisnahme. (so)

Willy-Reber-Stiftung ehrt den Berner Künstler Franz Gertsch

Am Freitag ist im Kunstmuseum in Chur der Willy-Reber-Kunstpreis verliehen worden. In feierlichem Rahmen zeichnete die gleichnamige Stiftung den renommierten Schweizer Künstler Franz Gertsch für sein Gesamtwerk aus.

Von Maya Höneisen

Chur. – Es sei eine grosse Ehre für ihn, mit diesem Preis ausgezeichnet zu werden, bedankte sich der Maler Franz Gertsch nach der Preisübergabe für die Würdigung. Diese sei «wie ein Lorbeerkrantz» für Geleistetes. Der mit 30 000 Franken dotierte Willy-Reber-Kunstpreis wurde dem international anerkannten Künstler am vergangenen Freitag im Bündner Kunstmuseum für sein malerisches und grafisches Gesamtwerk übergeben.

Bis hin zum eigenen Museum

Der 1930 in Mörigen im Kanton Bern geborene Gertsch war in den Siebzigerjahren bekannt geworden, als er überlebensgross und fotografisch genau nach Diaprojektionen zu arbeiten begann. Er malte Porträts seiner Künstlerfreunde – zuerst waren es Gruppenbilder, dann konzentrierte er sich auf Kopf und Gesicht einzelner Personen. Gertsch verwendete aber auch Medienbilder und Schnappschüsse als Vorlage für seine Werke.

Das mehrteilige Kunstwerk «Patti Smith» wiederum brachte in seiner Kunst eine Verlagerung vom Umräum auf die Person und deren Ausdruck. Zu verdanken ist diese Serie einem Zusammentreffen der amerikanischen Punk- und Rockmusikerin, Fotografin, Malerin und Lyrikerin Patti Smith und des Künstlers Gertsch im Jahr 1977 in Köln.

Ebenfalls zu seinem Frühwerk zählen romantische Landschaftsbilder wie etwa «Bach im Mondschein» aus dem Jahr 1956 oder «Parzivals Aufbruch» von 1961. In den Sechzigerjahren konzentrierte er sich auf laute, grelle Pop-Art-Bilder. Der eigentliche Durchbruch gelang Gertsch 1972 an



«Wie ein Lorbeerkrantz»: Franz Gertsch freut sich über die Auszeichnung, die er erhalten hat, Rudolf Schaub (hinten) freut sich mit dem Künstler. Bild Theo Gstöhl

der Documenta 5 im deutschen Kassel.

Mitte der Achtziger beendete Gertsch vorläufig seine Arbeit an den Porträts und wandte sich dem grossformatigen Holzschnitt zu – einer Kunstform, der er sich bereits früher gewidmet hatte. 1994 kehrte er aber zur Malerei zurück – es entstand die Bildserie «Gräser I–V». 2007, damals 77-jährig, begann er den Zyklus der vier Jahreszeiten. Als fotografische Vorlage dienten Aufnahmen eines Waldes hinter seinem Haus, in welchen er den Wechsel der Jahreszeiten festhielt.

Im laufenden Jahr beendete Gertsch die Serie, die als Hauptwerk seines späteren Schaffens bezeichnet werden kann, den «Frühling». Die vier monumentalen Bilder sind, nebst verschiedenen weiteren Arbeiten seines Frühwerks, noch bis Anfang März des kommenden Jahres im Museum

Franz Gertsch in Burgdorf (Bern) zu sehen.

Eine Ausnahmerecheinung

In seiner Laudatio würdigte Stephan Kunz, Direktor des Bündner Kunstmuseums, Gertsch «als einen der ganz grossen und wichtigen Künstler der Gegenwart». Dies aber nicht als Künstler, der das Publikum mit grossformatigen Bildern und Holzschnitten begeisterte, sondern als Künstler, der eine Ausnahmerecheinung in der heutigen Kunstlandschaft im Allgemeinen und in der Schweizer Kunst im Besonderen sei. Er zeichne sich «durch einen weiten Geist, der in seinen Bildern atmet» aus, so Kunz. Auch wenn Gertsch als Mensch und als Künstler zurückhaltend, ruhig, gelassen und bescheiden auftrete – in seiner Kunst sprengte er Grenzen. Rudolf Schaub, Stiftungsratspräsi-

dent der Willy-Reber-Stiftung, ehrte die Geduld, Beharrlichkeit und Konzentration im Werk des Künstlers und dankte ihm für die Holzschnitte «Natascha», die derzeit als Leihgabe des Künstlers im Bündner Kunstmuseum zu sehen sind.

Alle zwei Jahre ein Preis

Mit dem Willy-Reber-Kunstpreis wird alle zwei Jahre ein herausragendes Gesamtwerk oder eine längere Schaffensphase eines Künstlers ausgezeichnet. Der Preis wird von der Willy-Reber-Stiftung verliehen. Die bisherigen Preisträger waren H.R. Giger (2007) und Corsin Fontana (2009).

Die Holzschnitte «Natascha» von Franz Gertsch sind noch bis zum 20. November innerhalb der Ausstellung «Platznot – Platzwechsel» im Bündner Kunstmuseum in Chur zu sehen.

Erfolgreiches Theater in Chur, in Zürich – und im Bergell

Dem Churer Ensemble und der Theatergruppe 400asa gelang es Freitag und Samstag, das Bergeller Publikum zu begeistern: Im Schloss Castelmur wurde das Stück «C'era una volta Jürg Jenatsch» aufgeführt.

Von Marina U. Fuchs

Coltura. – Es tut sich immer mehr in Sachen aktueller Kultur im Bergell. Und die beiden Aufführungen des Theaterstücks «C'era una volta Jürg Jenatsch», zu denen die Società culturale/PGI Bregaglia (Pro Grigione Italiano) an diesem Wochenende geladen hatte, waren ein eindrücklicher Beweis dafür, wie gross das Interesse an solchen kulturellen Angeboten ist. Modernes Theater in Verbindung mit dem Bündner Helden, Jürg Jenatsch, erwies sich also nicht nur in Chur und Zürich, sondern auch im Bergell als Publikumsmagnet.

Schon der Weg zum stimmungsvoll beleuchteten Schloss Castelmur, wo das Stück aufgeführt wurde, stimmte perfekt auf den Theaterabend ein: Auch wenn Jenatsch bereits 1639 ermordet worden war und das Schloss in seinem heutigen Erscheinungsbild erst in den Jahren 1850 bis 1854 entstand,



Theater vor barocker Kulisse: Neben dem Prunksaal dienen auch die Treppe und die Wiese vor dem Schloss Castelmur als Bühne. Bild Marco Hartmann

passte das Ambiente, um die Fantasie zu stimulieren.

Eine Erfolgsgeschichte

2009 fand in Chur die Uraufführung des Stücks «Jenatsch», frei nach dem Roman von Conrad Ferdinand Meyer, statt und fand viel Beachtung. Unter anderem wurde es von «nachtkritik-

de», einer Internetplattform, die Theateraufführungen im deutschsprachigen Raum kommentiert, als «eine der bemerkenswertesten Inszenierungen des Jahres 2009» gefeiert.

Die erste gemeinsame Arbeit von asa400 und der Produzentengemeinschaft Churer Ensemble unter der Regie von Samuel Schwarz und der Dra-

maturgie von Mathias Balzer wurde nun speziell für den barocken Rahmen des Schlosses Castelmur eingerichtet. Sie ist Teil einer Diskussion über den Export des Theaters der Städte in die abgelegenen Regionen, die Markus Luchsinger, der 2009 verstorbene künstlerische Leiter des Theaters Chur, begonnen hatte. Spielorte des unter dem Titel «C'era una volta Jürg Jenatsch» aufgeführten Stücks waren der Prunksaal des Schlosses und – trotz Minusgraden – die Treppe und die Wiese vor der angeleuchteten Gartenfassade.

Auf das teilweise italienischsprachige Publikum wurde raffiniert eingegangen, ohne die deutschsprachigen Gäste zu vernachlässigen: Gekonnt wurde zwischen den Sprachen hin und her gesprungen, und die Übersetzungen wichtiger Aussagen waren so ins Stück integriert, dass man sich gar nicht vorstellen konnte, dass es je anders gewesen sein könnte.

Streiten, proben, demaskieren

Die Aufführung selbst ist eine herausfordernde Mischung aus historischen Fakten und dichterischer Fiktion über den Pfarrer, Politiker und Feldherrn Jenatsch (1596–1639), der während des Dreissigjährigen Kriegs die zentrale Figur in Graubünden war. Als Rahmen für die Geschichte dient eine

geplante Filmproduktion über den Volkshelden: Man hat bereits viel zu viel Geld mit Vorarbeiten verprasst, Investoren springen ab, und die Verantwortlichen beschuldigen sich gegenseitig. Dazwischen wird wieder die gemeinsame Vision beschworen, es wird gepöbelt und gestritten, diskutiert und demaskiert.

Reich an Querverweisen

Beissende Gesellschaftskritik findet ebenso Raum wie historische Wahrheiten; das Bergell und das Engadin werden – zum Vergnügen des Publikums – immer wieder thematisiert. Auch ansonsten ist das Stück reich an Querverweisen und Anspielungen, vom Seminartourismus über den Wellness-Boom bis hin zu vordergründigem, geistlosen Konsum.

Vor dem eindrücklichen Bühnenbild mit Fotografien des Bündner Fotografen Jules Spinatsch wendet sich in dem Stück doch noch alles zum fragwürdig Guten: Die Finanzierung des fiktiven Films wird mithilfe von Österreichern und Tschetschenen gesichert, mit Drehorten dort und in Spanien – der Schweizer Volksheld ohne Beteiligung der Schweiz, es geht nur noch um Geld und Synergien. «Era una volta nel Grischun ...» – so der geplante Vorspann auf der Leinwand.